

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 24

Artikel: Frühe Photographien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRÜHE PHOTOGRAPHIEN

Aus der Frühzeit der Photographie sind Tausende schöner Proben erhalten, ohne daß bis heute eine genügende Sichtung und Sammlung erfolgt wäre, um den ganzen Werdegang umfassend und kritisch darzustellen. Die wenigen Proben, die wir hier und in einer späteren Nummer der «Zürcher Illustrierten» zeigen werden, genügen vollumfänglich, um zu erkennen, was für ausgezeichnete Bilder die Pioniere des Photographierens geschaffen haben.

Bayards Selbstporträt aus dem Jahre 1840

HYPPOLITE BAYARD

Hyppolite Bayard war im Hauptberuf Bureauchef im königlichen französischen Finanzministerium. Sein Vater war Obstzüchter und bei ihm erlebte der kleine Hyppolite die ersten Wunder der Sonne. Der Vater behängte seine Äpfel mit Schablonen, durch die sie nummeriert werden sollten. Diese Aufgabe erledigte dann für Bayard senior die liebe Sonne. Nun entwickelte der kleine Hyppolite das Verfahren weiter. Er überzog Papierblätter mit verschiedenen organischen Farbstoffen, die an der Sonne rasch erbleichen; er legte seine Schablonen darauf und bekam auf diese Weise «Kopien». Dreißig Jahre später erfindet Bayard das Photographieren auf lichtempfindlichem Papier. In der Geschichte der Photographie heißt es nun: Bayard habe die Erfindung eigenen Äpfeln zu verdanken. Außer dem Papiernegativ (1839) erfindet aber Bayard bald darauf auch das Umkehrverfahren beim Entwickeln. Er meldete seine Erfindungen nicht den Vorurteilen gemäß an; er war viel zu bescheiden, um sich vorwärts zu drängen. Alles, was er verlangte, war, der Staat möge ihm ein gutes Objekt kaufen, damit er sein Verfahren als Amateur anwenden könne. Er bekam auch 600 Franken (Daguerre erhielt eine jährliche Rente von 10 000 Franken), und mit dem so erworbenen Objekt machte er 900 schöne Aufnahmen vom alten Paris, die zum größten Teil heute noch tadellos erhalten sind.



Photographisches Selbstporträt Victor Hugos 1855

VICTOR HUGO

war der größte französische Schriftsteller der letzten zwei Jahrhunderte. Er leitete die romantische Kunstrichtung ein. Prophetisch auch die Photographie vornehmend, schrieb er in einem Werke, in dem er das Programm der Romantik niederlegte: «Die neue Muse wird die Kunst von einem höheren und breiteren Gesichtswinkel aus betrachten, sie wird es fühlen, daß in der Schöpfung alles Kontrast ist... Häßliches und Schönes, Formloses und Gezißenes, Lächerliches und Erhabenes, Licht und Schatten...». Unter der Parole vom «Licht und Schatten» siegte die Romantik, und der Dichter Victor Hugo blieb sich treu, als die Photographie, die Kunst des Lichts und Schattens erfunden wurde. Sofort entstanden ihre Feinde, und nicht nur, daß Victor Hugo sich für sie einsetzte, er gab sich ihr auch mit Leidenschaft hin. Er und sein Sohn Charles photographierten Jahrzehnte hindurch in enger Zusammenarbeit, aus der ein einzig dastehendes Album von Amateuraufnahmen entstanden ist.



Die Fischerfrauen von Newhaven. Aufnahme von D. O. Hill aus dem Jahre 1844.

DAVID OCTAVIUS HILL

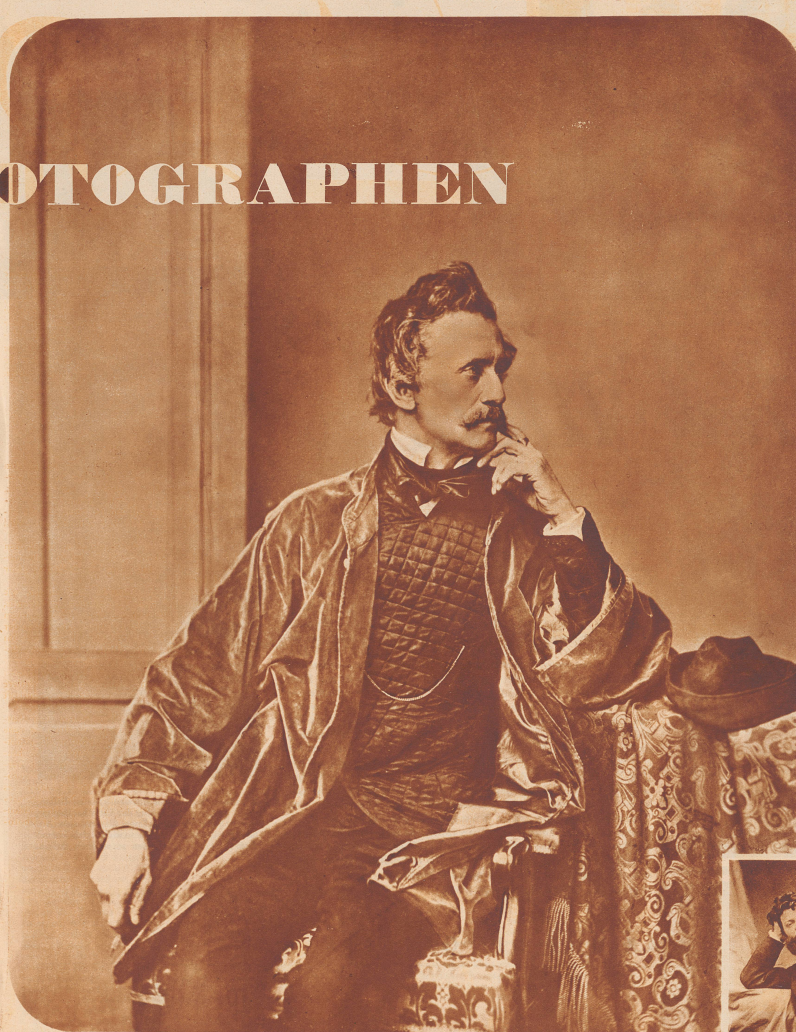
Ein großer englischer Maler, David Octavius Hill, erhielt im Jahre 1842 den Auftrag, ein Fresko von einem historisch gewordenen Konvent der anglikanischen Kirche zu malen. Er hatte über hundert Figuren in das Bild hineinzuzeichnen. Er wählte schon etwas von der Photographie, und zwar von deren Talbretter Abart, bei der man nicht mit Silberplatten, sondern mit lichtempfindlichem Papier arbeitete. Er photographierte nun nacheinander alle noch erreichbaren Teilnehmer am Konvent und brachte dann an Hand der so erhaltenen Porträts das Fresko zustande. Zwischendurch machte er auch andere Aufnahmen, hat aber die photographische Arbeit allmählich aufgegeben, nachdem sie ihre Pflicht getan hatte. Während ein paar Jahren schuf er aber Unsterbliche und neben Nadar ist David Octavius Hill der größte Künstler der Frühzeit der Photographie. Der Maler Hill gerät in Vergessenheit, der Ruhm des Photographen erlebt aber seine Renaissance.



Photographisches Selbstporträt D. O. Hills

FRANZ HANFSTAENGL

Seine Biographie beginnt mit dem Satz: «Im Jahre 1816 wanderte ein zwölfjähriger Knabe mit einem Gulden und einem Empfehlungsschreiben seines Lehrers in der Tasche aus den bayerischen Vorbergen nach München». Dieser Knabe wollte Künstler, Maler werden. Er war nicht nur talentiert, sondern auch ungewöhnlich schön. Und er hatte auch Glück, das größte Glück eines ansehenden Künstlers: er durfte in der Residenzstadt der Wittelsbacher leben, München und die Zeit waren austretend dem Genie günstig. Er geriet bald in die Akademie der Künste. Beim Miterfinder der Lithographie, Mitterer, erlernte er die Steindrucktechnik. Mit zweiundzwanzig Jahren war er der gesuchteste Bildlithograph der Hauptstadt. Als Zeichner und Porträtist war er Realist. Als Lithograph war er aufs Technische, auf die Reproduktion eingestellte. Realismus und technischer Sinn führten ihn der Photographie entgegen. Die Dynastie und die Residenzstadt waren seine photographische und Hanfstaengl, Liebling des Hofes und der Gesellschaft, erreichte mit ihr einen noch größeren Erfolg als mit der Lithographie. Anfang der Fünfzigerjahre erfindet Hanfstaengl die Negativretusche. Man kann sich die Retusche, die Hanfstaengl retuschierte Negativ und die davon vor und nach der Retusche gemachten Abzüge auf der ersten Pariser Photoausstellung im Jahre 1855 gemacht haben, heute gar nicht vorstellen. Altmeister Nadar schrieb: «Die Retusche, großartig und abscheulich zugleich, jedenfalls aber unabkündbar, öffnete der Photographie eine neue Aera». Diesmal war Nadar ungerichtet, denn die Retusche ist nur abscheulich in Händen abscheulicher Kitschphotographen. Wie jede Pioniertat, so dient auch die Retusche dem Kampf gegen die Unvollkommenheiten der Natur. Die Retusche ermöglicht die Ausschaltung der Materialfehler und der Folgen kleiner Photounfälle. Daß aus Hanfstaengls Erfindung auch die Kitschphotographen profitierten, war nicht zu vermeiden. Das war ja schon immer so: der Pionier öffnet mühsam den Weg und die Parasiten promienieren gemütlich darauf.



Photographisches Selbstporträt Franz Hanfstaengls aus den 60er Jahren.

graphen brutal und aufrichtig ins Gesicht: «Sie sind uns unbequem, wir vernichten sie!...». In Deutschland wurde sogar die Religion in den Kampf gezogen. Im Jahre 1841 erschien im Leipziger Anzeiger ein für die Gesamteinstellung der konservativen Kreise charakteristischer Angriff auf die Daguerreotypie. Da hieß es, die Daguerreotypie sei «eine Gotteslästerung, weil der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sei und Gottes Bild durch keine menschliche Maschine festgehalten werden dürfe». Um also die Photographen angreifen zu können, wurde der Mensch plötzlich zum Gott erhoben und dann kurzerhand dekretiert: «Es ist strengstens verboten, Gott zu photographieren...». Im Vergleich mit solcher verbissener, böswilliger Feindschaft hatte der Kampf, den ein Genie wie Balzac gegen die Photographie führte, einen jovial-humoristischen Unterton. Balzac, ein Genie nicht nur des Romans, sondern auch der Selbstreklame, konnte nie anders als eine Ausnahme sein, denn die Ausnahme fällt auf, und aufzufallen war sein Lebensziel... Als nun alle Welt zum Daguerreotypisten rannte, um sich photographieren zu lassen, sagte er mit geheimnisvollen Gesten: «Nein, ich lasse mich nicht photographieren, weil ich's aus den Geheimlehren habe, daß

bei jedem Photo das Objektiv einen Teil unseres Ichs schluckt...». Anders der Romancier Victor Hugo. Er sah, daß die Photographie mehr als ein technischer Fortschritt war. In die Verbannung, in die ihn sein ehemaliger Kampfgenosse, Napoleon III., geschickt hatte, nahm er photographische Apparate mit. Sein Sohn Charles Hugo stellte die Platten her, was damals «nur» noch zwei Tage in Anspruch nahm und «nur» noch 19 Operationen erforderte. Victor Hugo, Dichter, Dramatiker, Romancier, Zeichner, Politiker, Möbeltischler, war zu allem auch noch ein Pionier der Photographie, dessen Werke von den Besten unter den modernen Photographen gerade noch erreicht werden. — Dichter, Maler, Karikaturisten, Gelehrte, Erfinder — darunter große Talente und zahlreiche Genies — aus diesen Berufen, die im Sinne des Spielers ebenfalls keine Berufe sind, kamen die ersten Photographen. Mit mächtigen seelischen und künstlerischen Fähigkeiten ausgerüstet, gingen sie ihrer Pionierarbeit mit vorwärtstreibender Dynamik, mit Begeisterung, mit völliger Hingabe nach. Dem Spieler ist solche Hingabe, die sein eigenes kleines Ego verläßt, unfassbar. Und er fällt sein Urteil: «Verkrachte Existenzen...».

Hill Gilland.



Photographisches Selbstporträt Pierre Petits

Porträt Alexander Dumas des Älteren, von Pierre Petit.

PIERRE PETIT

gehört nicht mehr unbedingt zu den Pionieren der Photographie — er ist Berufsphotograph, er hat keinen anderen Beruf. Er ist Porträtist der hohen Pariser Beamtenschaft, der besseren Bourgeoisie, des höheren katholischen Klerus. Er trägt bereits eine typische Frisur, und hierin ist er Pionier der kitschigen «künstlerischen Photographie», die sich seit etwa 1870 breitmacht hat, um erst in jüngster Zeit überwunden zu werden. In seinen Aufnahmen ist aber Pierre Petit nicht kitschig; was er macht, ist echt und gediegen.